

Erscheint  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag.

Inserate:  
Für den Raum  
einer  
klein spat. Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Amstag

Mittwoch, den 13. November 1878, von Vormittags 11 Uhr an  
im Gerichtsamtsgebäude zu Eibenstock.

Schwarzenberg, am 2. November 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Fhr. von Wirsing.

E.

### Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Expeditionslocalitäten der unterzeichneten Königlichen Amtshauptmannschaft wird **Sonnabend, den 9. dieses Monats** nur in dringlichen Angelegenheiten expedirt werden.  
Schwarzenberg, den 5. November 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Freiherr von Wirsing.

M.

#### Die wirthschaftliche Nothlage.

A. C. Ueber die Ursachen der wirthschaftlichen Nothstände ist schon viel geredet und geschrieben worden. Diese Nothstände finden sich in mehr oder minder hohem Grade in allen Staaten. Als Hauptursache führt man die Ueberproduction an. Man hat mehr Waaren producirt, als die Welt brauchen oder kaufen konnte, folglich mußte eine Zeit kommen, wo die Industrie ihre Waaren nicht mehr abzusetzen vermochte und also auch ihre Production einstellen mußte. Aber die Ueberproduction ist genau besehen doch nicht die letzte Ursache; denn die Fabriken, welche diese Ueberproduction verübten, sind ja selbst wieder ein Theil jener Ueberproduction; und in Wahrheit haben wir jetzt wohl mehr Ueberfluß an Fabriken als an Waaren. Die Ursache des Uebels muß also in der Quelle liegen, aus welcher die Ueberzahl der Fabriken entsprungen ist. Welches ist denn diese Quelle? Sehen wir zu, wie die Fabriken der Gründerzeit entstanden sind, so werden wir auf die Actiengesellschaften und die Bittelbanken geführt. Die meisten dieser Fabriken sind durch die papiernen Geldzeichen gebaut worden, welche von den Actiengesellschaften und Bittelbanken in unbefränkter Zahl fabricirt und in das Land geschleudert wurden. Hätten die Actiengesellschaften mit ihrem baaren Gelde bauen sollen, so würden nicht die Hälfte der Fabriken gegründet worden sein. Wie oft haben solche Gesellschaften industrielle Unternehmungen ins Leben gerufen, welche so viel Millionen kosteten, als sie selbst vielleicht kaum Tausende von Thalern besaßen. Diese papiernen Geldzeichen waren der Schwamm, welcher das baare Geld aus dem Lande aufzog. Dem Volke blieben die Papierzeichen in den Händen, welche sich bald in werthlose Papierstreifen verwandelten. So wurde das Volk um sein gutes Geld geprellt. Die Actien und Papierzeichen blieben im Lande, das baare Geld aber wurde von den Groß-Industriellen durch ihre Geschäftsverbindungen großentheils in das Ausland geführt, weil das Ausland die Papiergeldzeichen nicht nahm. Das Geld aber, welches im Lande blieb, wurde durch die massenhaften Papierzeichen so entwerthet, daß es kaum noch den dritten Theil der Kaufkraft besaß als früher, indem die Preise aller Waaren im Zusammenhange damit enorm stiegen. Man meinte, man könne den Nationalwohlstand durch Massenproduction von industriellen Waaren oder Werthgegenständen und Geldzeichen in's Ungemessene steigern und vergaß, daß die Waare wie das Geld nur einen relativen Werth hat, der von der Kaufkraft der nichtindustriellen Volkstheile abhängt. Die Industrie kann ihre Waarenprodukte in's Ungemessene steigern, das kann aber der Landwirth, welcher der Hauptabnehmer der Industrie ist, nicht. Die Production der Landwirtschaft läßt sich nicht willkürlich steigern, sie hat an der Größe und Qualität des Ackers ihre natürliche Schranke und hängt außerdem von einer Anzahl von Einwirkungen ab, welche nicht in menschlicher Macht stehen. Der, mit Hilfe der künstlich durch Ausgabe von Actien oder ungemessenem Credit beschafften Capitalien endlos producirenden Industrie stand die in ihrer Production beschränkte Landwirtschaft gegenüber und fühlte sich wie erdrückt von der Menge von Industriewaaren und Industriegeld. Wären die landwirthschaftlichen Produkte auch in entsprechender Weise im Preise gestiegen, so hätte die Landwirtschaft ihre Kaufkraft nicht so bald verloren; aber nun wurden

aus dem billiger producirenden Auslande große Massen landwirthschaftlicher Produkte herbeigeschleppt, wodurch die Preise der inländischen nieder gehalten wurden. Dadurch verlor unsere Landwirtschaft ihre Kaufkraft. Der Landwirth konnte weder die Arbeitslöhne noch die Preise für die Waaren der Industrie erschwingen. Die Bucherer, welche sich nun mit ihren Geldmitteln an ihn herandrängten, ruinirten seine wirkliche Kaufkraft nur erst recht. So verlor die Industrie ihren Abnehmer im Lande. Man hatte in dem Industrie-Schwindel vergessen, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse jedes Landes, welches nicht ein Handelsstaat ist, in der Landwirtschaft ihre natürliche Grundlage und ihre Beschränkung haben, welche es nicht ungestraft überschreiten oder unberücksichtigt lassen darf. Da die landwirthschaftliche Bevölkerung die theueren Industriewaaren nicht mehr kaufen konnte, so entstand die Stockung, welche sich von den Kleinhändlern bis hinauf zu den Großhändlern und Fabriken fortsetzte. So entstand unser wirthschaftlicher Nothstand.

Man hatte zwar gemeint, was die Industrie im Inlande nicht los wird, das mag sie im Auslande verkaufen. Das ist aber leichter gesagt als gethan. Ja, wenn unsere deutsche Industrie solche Absatzmärkte hätte, wie sie die englische in ihren industriellen Colonien besitzt! Aber unsere deutsche Industrie ist für ihren Export auf die Nachbarländer angewiesen. Diese haben aber ebenfalls Industrie, die mehr Waaren producirt, als das Inland kaufen kann, die billiger producirt, als unsere deutsche Industrien, so bringt sie ihre Waaren auch auf die deutschen Märkte und macht unserer einheimischen Industrie im eigenen Lande Concurrenz. Wie soll da unsere Industrie im Auslande concurren können? Da Deutschland keine Colonien besitzt und es auch bis jetzt noch nicht verstanden, sich in Ländern, wie z. B. China, ein sicheres Absatzgebiet für die deutsche Industrie zu schaffen, so ist dieselbe vorzugsweise mit ihrem Absatz auf ihre deutsche Heimath angewiesen. Treibt sie es nun da so, wie bisher, daß sie mehr Geldzeichen und mehr Waaren producirt, als das Land wirklichen Güterwerth besitzt und also kaufen kann, und wird noch dazu die ausländische Industrie und Landwirtschaft ohne Weiteres als Concurrent auf dem deutschen Markt zugelassen, so müssen solche Noth-Zustände eintreten, wie wir sie jetzt haben! Die Industrie sieht ihre künstlichen Geld- und Waarenwerthe dahinsinken und die Landwirtschaft ist den hohen Preisen nicht gewachsen. Sonach liegen die Hauptursachen unserer Nothstände in erster Linie in den den wirklichen Güterwerth des Landes weit übersteigenden papiernen Geldzeichen, wie sie die Actien und die Bittelbanken geschaffen hatten; denn nur dadurch wurden die Gründerei und die Ueberproduction möglich. Sodann in dem unbefränktem Freihandel, welcher ohne Rücksicht auf die Concurrenzfähigkeit der deutschen Industrie und Landwirtschaft der ausländischen das Land zollfrei offen hält, während das Ausland von den eingehenden deutschen Waaren hohen Zoll erhebt. An diesen beiden Punkten müssen wir einsehen, um unsere Verhältnisse wieder nach den natürlichen Leistungsfähigkeiten und Bedürfnissen unseres Vaterlandes zu reguliren.

#### Tagesgeschichte.

— Berlin, 4. Nov. Der „Reichs-Anzeiger“ macht das Verbot

des sozialdemokratischen Wahlvereins zu Grobberkel in Hannover, des Gefangenenvereins „Bruderkette“ in Borkenheim, des Arbeiterbildungsvereins in Könnig, des Konsumvereins in Falkenstein in Sachsen, des Arbeitervereins und Gefangenenvereins „Basallia“ in Hausen, des Arbeitervereins in Hausenstamm, des Gefangenenvereins „Zufriedenheit“ in Obertshausen, sämtlich in Hessen, des „Allgemeinen Arbeiterfängerbundes“ in Gotha bekannt, ferner das Verbot der in Breslau erschienenen Druckschrift „Reise nach Utopien“ von Maximilian Schlesinger, der in München erschienenen Druckschrift „Der Stiefelbauer von Feldmoching und die Sozialdemokraten“, der in Gotha erschienenen Liedersammlung des „Allgemeinen Arbeiterfängerbundes.“ Von der Kreishauptmannschaft zu Zwitzkau ist unter dem 2. d. M. der Maschinenstickerverein zu Schneeberg unter staatliche Kontrolle gestellt worden. Die Kreishauptmannschaft zu Leipzig hat die Arbeitervereine zu Cunitzsch, Gohlis, Plagwitz und Neuditz verboten.

Die Ruhe, die man sich in Berlin, trotz der allseitigen Aufregung wegen der Lage im Oriente bewahrt hat, scheint, wie das „Berl. Tzbl.“ schreibt, von wohlthätigem Einfluß gewesen zu sein, denn man beginnt nun auch anderwärts die Dinge nüchterner zu betrachten und die Furcht vor dem bevorstehenden großen Weltbrand abzulegen. Damit soll nicht gesagt sein, daß man den Bulgaren-Aufstand oder die russischen Strebungen schon als völlig gefahrlos ansieht; es bricht sich bloß die Anschauung Bahn, daß die Folgen dieser Ereignisse den Weltfrieden nicht notwendiger Weise bedrohen müßten. Wenn man einigen Andeutungen Glauben schenken darf, hat die deutsche Reichsregierung bereits jene geräuschlose diplomatische Thätigkeit eingeleitet, die schon einmal die glücklichsten Erfolge erzielte, obgleich, oder vielleicht: weil sie sich in aller Stille vollzog und der Öffentlichkeit erst dann bekannt wurde, als ihre Erfolge bereits gesichert waren. Das Gleiche scheint sich auch jetzt wiederholen zu sollen. Ohne jede Präntension, als Ketter des Friedens gefeiert zu werden, ohne Aufdringlichkeit und demzufolge auch ohne nach irgend einer Seite hin zu verlegen, scheint Deutschland abermals eine selbstlose „Makler“-Thätigkeit zu entwickeln, deren Ziel darin bestehen dürfte, das Terrain vorzubereiten, damit, wenn früher oder später ein Schritt weiter in der Auflösung der europäischen Türkei unvermeidlich sein sollte, derselbe sich vollziehen könne, ohne daß die christlichen Großmächte dabei aufeinanderstoßen.

Ausnahmegesetze oder keine Ausnahmegesetze, darum dreht sich in diesem Augenblick das öffentliche Interesse in Spanien. Auch das Land jenseits der Pyrenäen wird nach dem Attentat des Böttchers Noufasi nicht davor bewahrt bleiben, besondere Gesetze gegen die Internationale ins Leben treten zu sehen. Hervorragende spanische Blätter fordern ganz entschieden solche Ausnahmegesetze. Die „Politica“ sagt: „Wir lenken die Aufmerksamkeit der Regierung auf das Eindringlichste auf die Erregung der Gemüther in Catalonien und wir rathen zum Ergreifen der allerenergischsten Maßregeln. Das ganze Land wird seine Zustimmung dazu geben. Wir wissen aus guter Quelle, daß in Catalonien die Internationale bedeutend an Boden gewonnen hat. Dort ist der Stand dieser Seuche, dort erheben sich am ungehindertsten die Köpfe dieser Hyden, denn dort ist die Arbeiterbevölkerung sehr stark und die Zahl der der Verführung Zugänglichen mithin sehr groß.“ Die „Epoca“, der „Conservador“ und mehrere andere Zeitungen drücken sich in demselben Sinne aus.

Zu dem Madrider Attentat liegen noch folgende Mittheilungen vor: Oliva Noufasi hat in seinem Verhör sich laut und offen dazu bekannt, daß er der Internationale angehört, und daß die sozialistischen Doktrinen ihm den Entschluß zur That eingeköstet haben. Er wohnte in einem kleinen Dorfe in Catalonien, in einem Distrikt, welcher sich während der revolutionären Periode durch Mordthaten und Exzesse, die diejenigen der Pariser Commune kopirten, auszeichnete. Oliva erklärte, daß er mit Aufmerksamkeit, mit Enthusiasmus Alles, was über die beiden Attentate auf Kaiser Wilhelm veröffentlicht wurde, gelesen habe. Er verließ sein Dorf, indem er seiner Familie und seinen Freunden erklärte, sich nach Algier begeben zu wollen. Auf der Eisenbahn sprach er mit Niemanden, er hat auch in Madrid, wohin er zum ersten Mal kam, Niemanden aufgesucht. Es war also unmöglich, irgend welchen Verdacht zu schöpfen, und es war kein Grund vorhanden, ihn zu überwachen. Bis jetzt existirt kein Anzeichen dafür, daß das Verbrechen das Resultat einer wirklichen Verschwörung sei.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 6. Novbr. Das wegen begangenen Raubmordes an den Fuhrknecht Julius Grob hier selbst gegen den Handarbeiter Carl August Seidel vom Schwurgerichtshofe Zwitzkau gefällte Todesurtheil ist vom Königl. Ober-Appellationsgericht bestätigt worden. Es bleibt abzuwarten, ob Seidel ebenso wie der wegen des Lottengrüner Doppelmordes zum Tode verurtheilte Jäger Meyer von Sr. Maj. dem Könige zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt werden wird.

Am 3. Novbr. Abends 9 Uhr ereignete sich auf dem Bahnhofe in Meissen ein höchst bedauerlicher Unfall, indem der Zugführer des von Leipzig gekommenen Personenzuges bei der Abfahrt nach Dresden während des Bestiegens des Packmeistervagens von dem Fußtritt abglitt und so ungünstig zum Fallen kam, daß er von den nachfolgenden Wagen überfahren und sofort getödtet wurde. Der Verunglückte, der in Dresden stationirte Oberschaffner Ernst Gustav Chemnitz, ist dem Vernehmen nach 1838 bei der vormaligen Leipzig-Dresdner Eisenbahn als Beamter angestellt worden, hat bereits am 24. April 1837 der Eröffnungsfahrt dieser Bahn berufsmäßig beigewohnt und sich innerhalb seiner 40jährigen

Dienstzeit unter seinen Mitbeamten so vortheilhaft ausgezeichnet, daß ihm als Anerkennung für so lange und treue Dienstzeit bei Gelegenheit des silbernen Ehejubiläums Unserer Majestäten das Albrechtskreuz verliehen wurde. Es wird daher der plötzliche Tod dieses Beamten, der durch seine langjährige Thätigkeit auch in weiten Kreisen bekannt ist, gewiß allseitige Theilnahme hervorrufen.

— Lindenau bei Leipzig. In einer Restauration der Marienstraße wurde am Abend des Reformationstages ein junger Mann mit Messerstichen regaliert, weil er ungenirt ausgesprochen, daß die Sozialdemokraten dem Volke gar nichts helfen. So berichtet das „Lindenauer Wochenblatt.“

#### Königlich sächsische Landeslotterie.

1. Ziehungstag 5. Classe am 4. November 1878.

100,000 Mark auf Nr. 98876. 15,000 Mark auf Nr. 16808.  
5000 Mark auf Nr. 53796 76480 85519. 3000 Mark auf Nr. 3306 14843 14508 19041 20155 22014 22987 25111 27488 28915 30599 40904 46879 46490 48565 55109 63519 63182 66810 70925 74941 76606 79777 80328 84693 86249 86748 95764 96965 99036 99930.

1000 Mark auf Nr. 1431 1357 3437 13072 15989 16675 17905 19354 21731 21523 23379 24636 35261 38967 39359 41558 42810 48277 48502 49865 56658 58718 59929 60701 62935 64802 66196 69431 69319 70138 88966 94868 94913 95707 97286 99169.

500 Mark auf Nr. 3742 5102 6769 6530 7376 7286 7865 7734 10806 12582 14625 15646 17644 18810 18988 18485 21810 24390 27850 27890 29390 30065 30777 38655 41082 41177 44738 45887 46267 46611 48356 50566 52161 53148 53218 59717 60828 63715 64604 65924 70415 71049 73014 75057 78504 81913 89656 91021 95172 99060.

2. Ziehungstag 5. Classe am 5. November 1878.

15,000 Mark auf Nr. 18717 79886. 5000 Mark auf Nr. 2129 39607 74458. 3000 Mark auf Nr. 6008 9321 11013 14867 16500 17821 20164 21941 25011 34653 35106 44797 47331 48492 49725 50783 51922 52196 58487 61857 62643 65694 70176 71594 73809 75859 77230 79084 80484 81053 84809 84777 88636 97735.

1000 Mark auf Nr. 712 1687 3278 6269 6934 7894 10176 19543 24208 26508 26160 27384 28036 31393 36429 38905 39794 42114 45623 48334 50368 53673 53084 59035 65761 69705 71751 77552 79853 81788 82286 86912 87117 88194 91489 93596 93228.

500 Mark auf Nr. 393 2085 5188 14616 15172 16147 16264 20021 20911 21090 21605 25827 29946 30118 31829 36225 37319 38465 38778 40077 41065 41878 43842 44102 44898 45952 46453 48276 50000 54152 54879 63946 64412 64797 65873 72471 72991 72830 80001 80214 80163 83012 84622 86879 88114 88743 90713 93583 94260 99565 99105.

#### Führe uns nicht in Versuchung!

Erzählung von B. Sollweg.

#### I. Der Abschied.

Auf dem kleinen Dörfchen N. in einer der weniger fruchtbaren Gegenden Schlesiens lag der letzte Glanz der Abendsonne, als ein Mann in gebeugter Haltung dem Ausgange des Dorfes zuschritt. Sein Antlitz war bleich und trug die Spuren tiefen anhaltenden Kammers, seine Augen zeigten Thränen Spuren. Und was Wunder auch! Schritt sein Fuß doch heute zum letzten Male über die heimathliche Flur, stand er doch im Begriff die deutsche Erde zu verlassen und in Amerika „sein Glück“ zu suchen.

Wie es gekommen, wie er den Entschluß, die Heimath, seine Lieben, zu verlassen, hatte fassen können? Jetzt, wo er im Begriff stand ihn auszuführen, schien es ihm fast unmöglich, daß er selbst zuerst den Plan erdacht, daß er von der Erfüllung des ihm jetzt so unsäglich schwer werdenden Entschlusses das einzige Heil für sich und die Seinen gesehen.

Reinhold Anders war ein Kind des Dorfes. Seine Eltern waren einfache, schlichte Leute gewesen, die es am liebsten gesehen, wenn Reinhold sich gleich Ihnen an dem anspruchslosen Leben hätte genügen lassen, das sie geführt und sich nie anders gewünscht hatten.

Reinhold jedoch hatte hochfliegendere Gedanken. Als er, um dem dringenden Wunsche seines Vaters zu genügen, bei diesem das Tischlerhandwerk erlernt hatte, zog er ins Weite, versuchte hier und da sein Glück und als er nach Jahren in das Dörfchen zurückkehrte, wo sein Vater gestorben war, geschah es nur in der Absicht, seiner Mutter eine Stütze in der Zeit der Trübsal zu sein und ihr beim Verkauf des kleinen Anwesens behülflich zu sein.

Hier aber sollte ein Wendepunkt in seinem Leben eintreten; Marie, ein armes elternloses Mädchen, das bei dem Geistlichen des Ortes in Diensten stand, machte auf Reinholds Herz einen Eindruck, wie noch niemals ein Mädchen. Sie war, — und ihre Erscheinung sagte das sofort, nicht aus dem Dorfe. Sie war ein hübsches und braves Mädchen und doch ganz anders, als ihre Altersgenossen; so kam es, daß sie sich keiner besondern Beliebtheit erfreute. Auch bei Reinhold war ja ganz dasselbe der Fall, was war natürlicher, als daß die jungen Herzen sich fanden und daß Reinhold der Gedanke, in dem kleinen Häuschen seines Vaters

sich sein Daheim zu gründen — mit einem Male als der Inbegriff alles Glückes erschien, nun da Marie es mit ihm theilen sollte. Die alte Mutter hatte für den einzigen Sohn wohl eine glänzendere Verbindung erhofft, indeß Mariens kindliche Liebe, die Aussicht den geliebten Sohn nun immer bei sich zu behalten, brachen ihren schwachen Widerstand, und in der That ersehnte Marie durch ihr reiches warmes Herz, was ihr etwa von Glücksgütern abging. — Als etwa ein halbes Jahr nach der Hochzeit des jungen Paares die alte Frau die Augen zum ewigen Schlummer schloß, nahm sie die Ueberzeugung mit ins Grab, daß ihre Kinder das beste Loos gezogen, und doch zogen schon die ersten Stürme für sie am Lebenshimmel herauf. —

Als Reinhold und Marie den Bund fürs Leben schlossen, schienen sie sich Beide völlig genug zu sein und so isolirt sie auch im ersten Jahre schon dastanden, sie frugen wenig darnach, die Leute aber legten ihnen das als Hochmuth, als „Besser sein wollen“ aus und selbstverständlich hatte dies auf Reinholds Geschäft den übelsten Einfluß. Dazu kam, daß seine Arbeiten nicht nach der alten, gewohnten Weise waren, seine wohl feineren, moderneren, aber auch theureren Fabrikate fanden keinen Anflang, und als nun gar ein anderer Tischler sich im Dorfe niederließ, ein unwissender, tölpelhafter Mensch, dem trotzdem die Kundschaft zuströmte, da kehrte bei Reinhold der alte Unmuth über die kleinlichen Verhältnisse seines Heimathsortes zurück, er wurde unlustig zur Arbeit, und so sehr sich Marie auch bemühte, durch seine Arbeiten und Stickerien die immer mehr fehlenden Einnahmen zu ersetzen — sie konnte das abwärts rollende Rad nicht aufhalten.

Noch einmal raffte Reinhold sich auf, als ihm ein Sohn geboren wurde; der Anblick des Kindes gab ihm neue Kräfte, den Kampf mit den Verhältnissen wieder aufzunehmen, und doch war er zu schwach, den Widerwärtigkeiten dauernd die Stirn zu bieten. Zudem sah er nicht den geringsten Erfolg seines Strebens, eine Mißernte zwang ihn noch, sein kleines Grundstück mit Schulden zu belasten, und immer klarer stieg mit jedem Tage das Bewußtsein in ihm auf, daß trotz aller auferlegten Entbehrungen seine Stellung immer unhaltbarer wurde. Als er endlich den Entschluß faßte, das Dörfchen zu verlassen und sich und den Seinen anderswo eine heimathliche Stätte zu bereiten, wog er wohl die Schmerzen, die ihm das Scheiden bereiten würde, den Abschied von Weib und Kind und von dem Orte, der trotz aller Enttäuschungen und Leiden doch seine Heimath blieb, zu leicht ab, — wenigstens schien es dem dahinschreitenden bleichen Manne so, als er jetzt, um Abschied von der Stätte seiner Kindheit zu nehmen, noch einmal die ihm so bekannten Wege schritt. — Und doch, wenn erst der Abschied überstanden war, wie winkte ihm die Ferne so rosig, wie wollte er arbeiten, um bald wieder mit Marien vereinigt zu sein; gewiß, da draußen waren die Menschen nicht so engherzig und kleinlich, da gab es für sein Streben, seine mannigfaltige Bildung gewiß andere Erfolge als hier.

Und es gab ja auch kein „Zurück“ mehr von dem einmal angebahnten Wege. Das kleine Häuschen war schon seit Wochen in den Besitz des Gläubigers übergegangen, die kleine Wirtschaftseinrichtung und alles nur irgend entbehrliche Hausgeräth heute früh durch den Hammer des Auktionators versteigert worden; wie hatte es Reinholds Seele mit tiefer Bitterkeit erfüllt, daß die, welche sonst die lieblosesten gewesen waren, da an ihn und sein weinendes Weib herantraten und bedauerten ihn zu verlieren!

Dies Alles zog noch einmal durch Reinhold's Seele, als er seinem Elternhause zum letzten Male zuschritt.

Einen Augenblick wollte es ihm scheinen, als hätte er noch etwas vergessen, ja es gab noch einen Ort, wo er Abschied zu nehmen hatte, rasch lenkte er seine Schritte der Kirchhofthüre zu, um am Grabe seiner Eltern ein kurzes Gebet zu verrichten.

Da, was ist das? indem er sich den Gräbern nähert, erhebt sich dort ein junges, weinendes Weib; er erkennt die geliebte Gestalt, und indem er sie in seine Arme schließt, flüstert sie unter Thränen: „Gott sei mit Dir, Reinhold, er segne Dich und lasse Dich bald zu mir zurückkehren!“

Hand in Hand schritten sie dem Häuschen zu. Es war wie eine stille Ergebung über sie gekommen, ein ruhiges Sichfügen. Ruhig besprachen sie noch einmal alles bereits Angeordnete. Von der kleinen Summe, die sie von dem Erlös aus dem Verkauf ihrer Habe in Händen hatten, wollte Reinhold nur einen kleinen Theil an sich nehmen, das übrige hatte er dem alten, würdigen Ortsgeistlichen, in dessen Hause Marie früher gedient, zur Aufbewahrung übergeben. Er sollte das kleine Kapital für Marie und ihr Kind verwalten und hatte Reinhold überhaupt mit Hand und Mund versprochen, über ihr Wohl zu wachen und ihr mit Rath und That beizustehen. Erst spät am Abend legten sie sich zur Ruhe nieder, und so schwer ihre Herzen waren, die Natur machte doch ihre Rechte geltend. Ein tiefer Schlaf umfing noch Mariens Sinne, als ihr Mann sich im Tagesgrauen von seinem Lager erhob, sich reisefertig machte und unter strömenden Thränen an ihrem Bette auf die Knie sank. Ein lehtes, kurzes Gebet, — er raffte sich auf und drückte noch einen Kuß auf ihre Stirn, auf ihre Augen, umarmte noch einmal sein schlafendes Kind und eilte hinaus, der fernem, umschleierten Zukunft, seinem Geschick entgegen.

## II. Zwischen Leben und Tod!

Zwei Jahre sind vergangen. In der Abenddämmerung eines stürmischen Wintertages saß am Fenster des kleinen Stübchens, das Marie bald nach ihres Gatten Weggange bezogen, eine junge Frau von lebendem Aussehen. Ihre Hand ruht müde mit der Arbeit im Schoße, während ihr selber unbewußt große Thränen die Wangen herabrollen.

Zu ihren Füßen sitzt ein etwa 3jähriger, frischer Knabe, der damit beschäftigt ist, die der Mutter entfallenen Endchen Wolle zusammen zu suchen und sie zu einem kleinen Balle zusammen zu fügen.

Sein kindliches Geplauder ist der Sonnenschein in dieser Umgebung, in diesem Augenblick gilt seine Aufmerksamkeit aber mehr der vor dem Ofen hockenden alten Frau, die sich bemüht, mit ihrem Athem das schwach brennende Feuer in dem kleinen Ofchen anzublauen. Dann wendet er sich dem Fenster zu und indem er die Thränen auf dem Angesichte seiner Mutter gewahrt, schlingt er die Arme um sie und sagt mit seiner treuherzigen Stimme: „nicht weinen, Mama, weißt Du nicht, daß Dir die Augen dann wieder so weh thun?“ Die alte Frau hörte diese Worte und indem sie sich aufrichtet und an die Jüngere herantritt, spricht sie: „Mag hat Recht, Frau Anders — und richtig, da liegt auch der gottlose Brief wieder, soll es denn gar kein Ende nehmen mit dieser Sehnsucht? Finden Sie sich doch in den Gedanken, daß er nicht mehr lebt, wie oft hat Ihnen nicht der Herr Prediger schon gesagt, daß er alle nur möglichen Nachforschungen angestellt hat, und wie Sie Sünde daran thun Ihr Leben so hinzugrämen. Es ist ein Jammer mit anzusehen, wie elend Sie schon geworden sind, Ihre Hände brennen und Hitze und Frost wechseln auf Ihrem Gesicht; legen Sie sich nieder und versuchen Sie zu schlafen!“

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— In einer der letzten Magistratssitzungen in Hof wurde in Bezug auf die sogenannten Bierapparate oder Pressionen ein Schreiben des Stadtmagistrats Würzburg bekannt gegeben. Hiernach hat sich dort vor einiger Zeit eine Commission niedergesetzt, bestehend aus Mitgliedern der beiden städtischen Collegien unter Beziehung des königlichen Universitätsprofessors der Chemie Dr. Wislicenus, des königlichen Universitätsprofessors der Medicin Dr. Geigel und des königlichen Bezirksarztes als Sachverständige, um auf Grund vorausgegangener Vorarbeiten über die Maßregeln zu berathen, welche gegen Verfälschung u. von Lebensmitteln zu ergreifen seien. Hierbei ist die Frage angeregt worden, ob es nicht angemessen sei, der in letzter Zeit dort überhand genommenen Errichtung von Bierpressionen entgegenzutreten, da durch dieselben schlechte verdorbene Luft massenhaft ins Bier eingepumpt werde, die Pressionsrohre erfahrungsgemäß rasch großen Unrath ansetzen, sehr schwer, oft nur durch Einstromen von Dampf zu reinigen seien und durch die Pressionen dem Bier ekelerregende Bestandtheile zugeführt würden. Eine vom Magistrate Würzburg in den größeren bayerischen Städten gehaltene Anfrage hat nun ergeben, daß in München und Nürnberg Pressioneinrichtungen nur ganz vereinzelt, in Augsburg nur in einem Wirthshause im Winter und in Regensburg gar nicht vorkommen. In der Stadt Würzburg dagegen sind Anfangs dieses Jahres 37 Pressionen der verschiedensten Systeme in Betrieb gewesen, welche nach den Erhebungen ihre Luft meistens aus Kellern, auch aus Küchen, Hausgängen und vereinzelt von der Straße oder aus Höfen bezogen. Weiter ist ausgeführt worden, daß die Pressionen mit Windfesseln nichts als potenzierte Bierprijen seien und daß man, da letztere schon längst als gesundheitschädlich betrachtet würden, die ersteren nicht weiter dulden könne. Insbesondere ist als bedenklich noch hervorgehoben worden, daß im Winter zu kalte Luft ins Bier eingepumpt, während im Sommer das in den Bleirohren stehende Bier mit Eis abgekühlt werde, welche beide Manipulationen Ursache zu häufigen Magenkatarrhen seien. Auf Grund dieser Erwägungen hat sich die in Rede stehende Commission einstimmig für Abschaffung der Pressionen ausgesprochen, der Stadtmagistrat Würzburg diesem Commission's. Gutachten in seiner Sitzung vom 2. Juli c. zugestimmt und auf Grund des bayerischen Polizeistrafgesetzbuches folgende ortspolizeiliche Vorschrift erlassen: „Der Gebrauch der sog. Pressionen zum Bierhant ist verboten. Bestehende Pressioneinrichtungen können noch 3 Monate vom Tage der Bekanntmachung dieser Vorschrift an benützt werden, sind aber dann außer Gebrauch zu setzen.“ Diese Vorschrift ist durch Entschliekung der l. Regierung von Unterfranken für vollziehbar erklärt worden.

— [Das Begießen der Topfpflanzen.] Jeder Liebhaber von Pflanzen wünscht dieselben lange zu erhalten. Solches kann nur bei guter Pflege geschehen. Mit dem Begießen wartet man so lange, bis die Erde im Topfe trocken ist, was man durch Befühlen derselben oder auch durch Anklopfen an den Topf erproben kann. Wird durch das Anklopfen ein hohler Klang erzeugt, so ist der Inhalt trocken; im entgegengesetzten Falle wird der hervorgebrachte Klang sehr schwach und dooei dumpf sein. Ist die Erde als trocken befunden, so gießt man den Topf bis zum Rand voll und entfernt demnächst das sich im Untersaß gesammelt habende Wasser. Stehen Pflanzen lange Zeit trocken und werden dann übermäßig stark begossen, so werden sie krank. Ist eine Pflanze krank, so muß sie umgepflanzt werden, nachdem vorher die schlechten Wurzeln entfernt worden. Es empfiehlt sich, beim Umpflanzen kleinere Töpfe als die bislang gebrauchten in Verwendung zu nehmen. Warmes Wasser ist den Pflanzen nicht schädlich, doch darf es nicht höhere Temperatur haben als das Zimmer, worin die zu begießenden Pflanzen sich befinden. In keinem Falle darf aber die Wasserwärme höher als 25 Grad Réaumur sein. Was die Oleander anlangt, so müssen dieselben im Winter kalt gestellt werden, damit sie ruhen können. Im Frühjahr, wenn sie Knospen zeigen, ist ein reichliches Gießen mit erwärmtem Wasser von Vortheil und trefflicher Wirkung. Sehr empfiehlt sich das öftere Waschen der Blätter und das Auslockern des Erdreichs.

— Die Zahl durch mangelhafte Adressen unbestellbar werden der Telegramme hat sich in letzter Zeit dergestalt vermehrt, daß wir es im Interesse des gesammten Publikums, namentlich des Handelsstandes für angezeigt erachten, wiederholt vor einer recht schlecht angebrachten Sparsamkeit zu warnen, welche, um 5 oder 10 Pfennige zu erhalten, eine oder mehrere Mark so gut wie zum Fenster hinauswirft, die übrigen Nachteile für die Korrespondenten noch gar nicht gerechnet. Seit Einführung des Worttarifes bemüht sich, wie zu erwarten stand, Jeder im Publikum, bei Abfassung einer Depesche das Nützlichtheilende in möglichst wenigen Worten auszudrücken, allein was die Adressirung betrifft, vermag eine solche Knappheit den Zweck des ganzen Telegrammes zu vernichten oder doch mindestens sehr in Frage zu stellen. Die möglichste Deutlichkeit in Schrift und genaueste Angabe des Wohnortes, der Wohnung zc. des Adressaten ist, was die Adresse der Telegramme betrifft, unerlässliches Bedingniß, wenn der Telegraphirende sich und seinen Korrespondenten vor Nachtheilen der mannigfaltigsten Art sichern will.

— [Unschuldig.] Nach einer Schlußverhandlung im Schwur-

gericht sagte der Freigesprochene zu seinem Verteidiger: „Na, vergelt's Gott tausendmal für die schöne Red', Herr Advokat; i hätt' selber nit geglaubt, daß ich so unschuldig wär.“

#### Ständesamtliche Nachrichten

vom 30. October bis mit 4. November 1878.  
 Geboren: 300) Dem Handarbeiter Carl Heinrich Jugelt eine Tochter. 301) Dem Advocat Carl Gustav Müller eine Tochter. 302) Dem Schlosser Rudolph Otto Krauß ein Sohn. 303) Der unverehel. Stickerin Emma Auguste Groß ein Sohn. 304) Dem Bäcker Ernst Julius Mählig eine Tochter.  
 Ehescheidung: 68) Der Schlosser und Maschinenflicker Gustav Adolph Müller mit Auguste Emilie Groß hier.  
 Gestorben: 196) Des Papiermaschinenführers Carl Wilhelm Schweigert zu Plautenthal Tochter Marie Elisa, 3 Wochen alt. 197) Des Maschinenflickers Erdmann Bernhard Gerischer Tochter Anna Alma, 20 Wochen alt. 198) Des Sammtmalers Franz Görner Tochter Olga Selma, 9 Tage alt. 199) Des Bordruckers Emil Friedrich Reissner Tochter (todtgeboren). 200) Wilhelmine Auguste Hulschentz geb. Kohn, 49 Jahre alt. 201) Des Handarbeiters Eduard Albert Strobel Tochter (todtgeboren). 202) Des Bahnmeisters Johannes Heinrich Junige in Wolfsgrün Sohn Paul Edmund, 5 Wochen alt.

## Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Den Herren **Hefenhändlern** und **Consumenten** zu Eibenstock und Umgegend zeigen wir hiermit ergebenst an, daß wir Hrn. Kaufmann **Julius Tittel** in Eibenstock eine Haupt-Niederlage von unserem Fabrikate übertragen haben und ist Solches stets frisch zum Fabrikpreise durch denselben zu beziehen.

**Hofmann & Co.,**  
 Wiener Preßhese- und Kornspitz-Fabrik.

Bezüglich obiger Annonce empfehle den Herren Bäckern die **Wiener Presshese** angelegentlich, da selbige nicht theurer als Bierhese kommt und den Vortheil hat, daß das Gebäck feiner und geschmackvoller wird, was auch in anderen Städten längst anerkannt ist.

**Julius Tittel**  
 am Neumarkt. Filiale: Postplatz.

## Stadttheater in Eibenstock.

(Eberwein's Theaterlocal.)  
 Donnerstag, den 7. November 1878:  
**Zum Benefiz für Fräulein Marie Uhle.**  
**Waldlieschen,**  
 oder: **Die Tochter der Freiheit.**  
 Charakterbild mit Gesang in 3 Abtheilungen  
 von E. Elmar.  
 Freitag, den 8. November 1878:  
**Deborah,**  
 oder: **Der Fluch der Jüdin.**  
 Volksschauspiel in 4 Acten von Dr. Mosenthal.  
 Um zahlreichen Besuch bittet  
**Friedrich Uhle, Director.**

## Otto's Restauration.

Heute, Donnerstag:  
**Schlachtfest.**  
 Vorn. Wellfleisch,  
 Nachm. frische Wurst und Bratwurstschmaus,  
 wozu ich meine werthen Gäste gefälligst einlade.  
**D. Ob.**

Nächsten Sonnabend trifft eine große  
**Ladung bester Niederländer Kartoffeln** ein, welche sehr billig abgiebt  
**J. C. Killig.**

## Gute Kartoffeln

verkauft **Ludwig Siegel**  
 Conditior.

Das seit langen Jahren als reell bekannte  
 Nachweise-Bureau von  
**W. Anstadt in Plauen**  
 empfiehlt sich zur Besorgung von Diensten  
 jeder Art zum sofortigen Austritt und für Neujahr.

## Deutsches Haus.

Heute, Donnerstag: **Scat- u. Billard-Abend.**

**Personenpost-Verkehr:**  
 Zwischen Eibenstock-Schneeberg.  
 Aus Eibenstock 8<sup>45</sup> Vorm., in Schneeberg 10<sup>40</sup> Vorm.  
 -) Schneeberg 11<sup>45</sup> Nachts., in Eibenstock 2 Nachts.  
 Eibenstock-Johanngeorgenstadt.  
 Aus Eibenstock 8<sup>45</sup> Früh, in Joh.-Georgst. 11 Vorm.  
 -) Joh.-Georgst. 5<sup>10</sup> Nachm., in Eibenstock 7<sup>15</sup> Abends.  
 Zwischen Eibenstock-Neudorf.  
 Aus Eibenstock 6<sup>30</sup> Früh, in Neudorf 11<sup>30</sup> Vorm.  
 -) Neudorf 2<sup>30</sup> Nachm., in Eibenstock 7<sup>30</sup> Abends.  
 Zwischen Jägergrün-Auerbach.  
 Aus Jägergrün 6<sup>45</sup> Früh, 1<sup>15</sup> Nachm., 6<sup>30</sup> Abends,  
 in 1 Stunde 25 Minuten.  
 -) Auerbach 4<sup>45</sup> Früh, 8<sup>30</sup> Vorm., 4<sup>30</sup> Nachm., in  
 1 Stunde 30 Minuten.  
 Die 8 Uhr 45 Min. Vorm. von Eibenstock nach  
 Johanngeorgenstadt abgehende Post hat Anschluss  
 von Johanngeorgenstadt nach Karlsbad um  
 2 Uhr Nachmittags. (Fahrzeit 5 Stunden, Preis 3  
 Mark.) — Außerdem verkehrt noch eine zweite Post-  
 fahrt von Johanngeorgenstadt nach Karls-  
 bad um 4 Uhr früh. Ankunft in Karlsbad 9 Uhr früh.

Laut Ministerial-Rescript vom 21. August 1867 zum freien Verkauf gestattet.

Durch Schutzmarte vor Nachahmung geschützt.

## Der weisse Brust-Syrup

von G. A. W. Mayer in Breslau

leistet vortreffliche Dienste bei veraltetem Husten, langjähriger Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Natarren, Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhren, Bluthusten, Blutspeien und Asthma.

Durch Schutzmarte vor Nachahmung geschützt.

Dieses Hausmittel ist ächt zu beziehen durch **E. Hannebohn** in Eibenstock.

## Thüringer Kunstoffärberei Königsee.

Grosse Auswahl

in soliden und modernen Farb- und Druckmustern. Färberei von Sammeten. Färberei à Ressort für Seide. Färberei von Federn. Färberei von unzertrennten Kleidern. Chemische Reinigungs-Anstalt!

Gütige Aufträge vermittelt unentgeltlich

**K. Künzel.**

## Eine Oberstube

ist sofort zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

## Zahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestockt sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

## Indischen Extrakt

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen.

Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Ein fleißiges und reinliches

## Dienstmädchen

sucht für Neujahr zu mieten

**Clara Tuchscheerer.**

## Zur Schürzenfabrication

besonders geeignete

schwarze Orleans

= Double-Lüftung

60, 64, 66 und 68 cm breit

griffig und glanzreich

Woller'sches, Reichenheim'sches und sächf.

Fabricat empfiehlt pr. Meter 70, 75, 78,

80, 82, 85 Pf.

Lüll in Wolle und Baumwolle zu äußerst billigen Preisen.

**G. Meichssner,**  
 Schneeberg.

Muster stehen gern zu Diensten.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.